

Beiträge

zur

Belehrung und Unterhaltung.

Ites Stück, den 2. Januar 1809.

Ueber Spanien.

Historisch-statistische Skizze.

I.

Die schöne Halbinsel, welche die Pyrenäen-
kette von dem übrigen europäischen Konti-
nent scheidet, ein reichbegabter Erdstrich von
9768 Quadratmeilen, *) war von Phöniziern,
Karthagern und Griechen fast nur kaufmän-
nisch genutzt worden, als die humanen Eroberer,
die Römer, den Bewohnern derselben, einem
Zweige des großen Celtenstammes, das
Geschenk heimischer Kultur brachten, die fröh-
lich gedieh auf dem jungfräulichen Boden un-
ter den Schwertern der Soldaten. Die
fremde Pflanze hatte schon manche schöne
Blüthe **) getrieben, als ein treuloser römi-
scher Befehlshaber (Gerontius, dem Konstanz
Spanien anvertraut hatte) einige germani-
sche Völker, die bis dahin in Gallien umher-

gezogen, Sueven, Alanen und Van-
dalen, über die Pyrenäen rief. ***) Die
Hilfsvölker bezwangen einen großen Theil des
Landes, unter einander und mit Römern kämpfend;
aber als nach den ersten wilden Stürmen ein
Vergleich geschlossen war, ****) welcher den
Vandalen und Sueven einen Theil von Nordspanien,
den Alanen Lusitanien (Portugall) und einen
Theil des südlichen Spaniens gab, da brach (414)
eine andere teutsche Horde, die Westgothen,
über das Gränzgebirge und gründete die erste
Dynastie. Unter ihren tapfern Führern, Alarich
und Ataulf (Adolf) hatten sie seit 400 Jahren
siegreich durchzogen, bis Ataulfs Horde,
von den Römern bei Narbonne geschlagen,
verwüstend sich nach den Pyrenäen hinwälzte,
um sich neue Sitze in Spanien zu erkämpfen.
Unter Ataulfs Nachfolger Vallia, der Friede
mit den Römern schloß, *****) erhielt das

*) Spanien zu 8956, Portugall zu 812 gerechnet.

**) Der Epigrammatist Martial aus Calatayud (Bilbilis) in Aragon, die Seneca's aus Cordova, ihr Landsmann Lucan, der Dichter der Pharsalia, der Agronom Columella aus Cadix, der Geograph Ptolemaeus — ruhmvolle Namen aus dem silbernen Zeitalter der römischen Literatur!

) Im Jahr 409. *) Im Jahr 411. *****) Um das Jahr 416.

neue Gothenreich in Spanien Festigkeit; es erweiterte sich mächtig diesselts und jenseits der Pyrenäen, *) und gelangte zu solcher Größe, daß es eine Zeit lang andern germanischen Völkern, nicht durch Kriegeruhm allein, auch durch gute Staatseinrichtungen, vorleuchtete.

Lange aber noch währte der Kampf unter den teutschen Völkern in Spanien, und über 100 Jahre hatte neben der westgothischen Herrschaft das Reich der Sueven bestanden, als der Gothenkönig Leovigild (585) die Sueven bezwang. Jetzt gehörte die pyrenäische Halbinsel einem Gebieter, bis auf einige Städte, die noch von römischen Soldaten besetzt waren. **)

Der Verfall des westgothischen Reichs ward durch innere Zwietracht über die Regentensfolge und verderblichen Faktionenwechsel so sehr herbeigeführt, als durch die hohe Gewalt, welche sich die Geistlichkeit im Lande erwarb, nachdem die herrschende Dynastie (seit 587) den arianischen Glauben verlassen und die katholische Religion angenommen hatte. Es ward einem neuen Erobererwolke leicht, den geschwächten Staat zu stürzen. Von dem schönen, reichen Lande gelockt, benutzte der Feldherr des Bagdadischen Kalifen in Nordafrika die innere Zwietracht und sandte unter dem tapfern Führer Tarik, dessen Andenken in dem Nahmen Gibraltar ***) fortlebt,

ein mächtiges Heer nach Südspanien, welches in der blutigen Schlacht bei Xerez de la Frontera ****) der Herrschaft der Gothen ein Ende machte. In zwei Jahren unterwarfen sich die Araber ganz Spanien, bis auf die nördlichen Gebirgsgegenden, mit dem enthusiastischen Muthe, mit der ungestümen Schnelligkeit, die alle Kriegsthaten dieses Volks auszeichnete. Spanien ward ein Theil des großen Reiches der arabischen Kalifen, welche die neue Eroberung durch Statthalter beherrschen ließen.

Der Einfall der Muhamedaner (von ihrem Wohnsitze, dem Mauritanien der alten Geographie, bey den Europäern Mauren genannt) hemmte plötzlich den Fortschritt der gesellschaftlichen Einrichtungen, welche die germanischen Völker in Spanien, wie in allen Provinzen des Römerreiches, die sich der Herrschaft dieser Eroberer unterwarfen, gegründet hatten. Mit den neuen Siegern kamen muhamedanische Religion, arabische Sprache, morgenländische Sitten nach Spanien, sammt dem Geschmacke an Kunst und Gelehrsamkeit und der Neigung für Pracht und Glanz, die sich damals in dem Reiche der Kalifen zu verbreiten anfingen, und die Wirkungen dieses Ereignisses auf den Charakter und die Sitten des besiegten, aber duldsam und milde beherrschten, Volks wurden fortgepflanzt auf die fernste Folgezeit.

*) Ein ansehnlicher Theil von Südfrankreich gehörte zu dem Reiche der Westgothen und von Balias Regierung an war Toulouse über 80 Jahre der Königssitz der westgothischen Dynastie.

**) Erst 621 durch die Römer gänzlich vertrieben.

***) Er landete bei dem Vorgebirge Calpe, das seitdem Tarik's Berg, arabisch Gebel al Tarik, genannt ward.

****) Am 17. Julius 712.

In die unzugänglichen Gebirge von Asturias flohen die gothischen Edlen, welche der arabischen Herrschaft sich zu unterwerfen ver-
schmähten, und ein tapftrer Abkömmling ihres
Fürstenstammes, Pelayo, sammelte die zer-
streuten Flüchtlinge. Es wuchs bald die Zahl
der muthvollen Männer, die in dieser Lage,
wo nur ausharrende Kraft glückliche Erfolge
verbürgen konnte, desto fester an dem Glau-
ben und den Gesetzen der Väter hingen. Sie
machten Ausfälle in die benachbarten mauri-
schen Ansiedlungen, mit Plünderung und
Rache sich begnügend, ohne noch auf Erober-
ungen zu denken. Als ihre Macht durch Ein-
tracht wuchs, als eine glückliche Schlacht *)
die Gothenherrschaft von neuem gegründet,
da konnten sie kühnere Erobererplane fassen
und feste Anordnungen in dem neuen Reiche
stiften. Während sie ihre Angriffe mit der
Beharrlichkeit fortsetzten, die von Glaubens-
eifer, von Nachbegierde und von der kühnen
Heffnung des Patriotismus genährt ward,
während ihre Thaten der Muth leitete, der
Männern eigen ist, die, nur für Krieg lebend,
aller verweichlichenden Künste unkundig sind,
verloren die Mauren allmählig mehrere der
Vorthelle, welchen sie ihre ersten Siege ver-
dankt hatten. Sie machten sich unabhängig
von den Kalifen, sie vernachlässigten es, eine
enge Verbindung mit ihren Landsleuten in
Afrika zu unterhalten, ihre Eroberungen wur-
den in viele kleine Königreiche **) zer-
splittert, und Kriegszucht und kriegerischer
Geist geschwächt von einreißender Heppig-

*) Am Deva, 719.

**) Daher der Umstand, daß fast jede spanische Provinz, in dem Titel des Beherrschers, mit dem
Nahmen eines Königreichs glänzt.

keit. Aber so reich an Hülfsmitteln war das
immer noch tapfere, immer betriebsame Volk,
daß acht Jahrhunderte in kaum unterbrochenen
Kämpfen verfloßen, oder — um in dem
Prunkstyl spanischer Chronisten zu reden —
dreitausend siebenhundert Schlachten gefoch-
ten wurden, ehe sich das letzte maurische Kö-
nigreich Granada den glücklichen Waffen Fer-
dinands und Isabella's (1492) unterwarf.

Die Gebiete, welche den Mauren in ver-
schiedenen Zeiten, unter verschiedenen Heer-
führern, entrisen wurden, bildeten das neu-
christliche Spanien, das auf den Trümmern
des untergegangenen Gothenreiches sich erhob.
Diese Entstehungsart erklärt sowohl die Er-
scheinung der vielen einzelnen Staaten, die
nach und nach gegründet wurden, als manche
Eigenheit in den Verfassungsformen. Das
Königreich Oviedo, von den ersten gothi-
schen Flüchtlingen gestiftet und seit 917 das
Reich von Leon genannt, war der neue
Stamm, der auf der Wurzel des alt-gothi-
schen Staats aufgrünte. Neben ihm erho-
ben sich in Nordosten die Reiche Navarra,
Aragon, und als Vormauer gegen die
Maurenreiche im Süden die Grafschaft Cas-
tilien, nur durch schwaches Lehnband mit
Leon verbunden. Diese mächtige Grafschaft
ward durch Erbschaft und Heirath seit 1037
unter Ferdinand I. mit Leon in einen Staat
verschmolzen, und jetzt bestand das christliche
Spanien aus drei Reichen, Castilien, Na-
varra, Aragon, bis endlich, seit der Mitte
des 15. Jahrhunderts, zwei Hauptmassen,

Castilien und Aragon, da standen, welche durch die glückliche Heirath des aragonischen Ferdinands mit der castilischen Erbin Isabella unter einem Herrscherstamme vereint wurden. Aber die Wirkungen der alten Trennungen blieben noch lange, nicht zum Vortheile des verbundenen Staats, sichtbar, und sind selbst jetzt noch nicht so ganz verschwunden, daß ein gemeinsamer Vaterlandssinn alle Bewohner Spaniens verbände.

Eine so gewaltsame Revolution, als der Einfall der Mauren war, eine so lange Unterwerfung unter ein Volk von fremdem Glauben und fremden Sitten, mußten, so scheint's dem ersten Blicke, alles Alte von Grund aus umkehren; aber die, von den germanischen Eroberern gegründeten, Einrichtungen waren so tief gewurzelt, daß man in jeder, den Mauren entrisenen, Provinz den Zustand der Bewohner, so wie die gesellschaftliche Verfassung, fast ganz so wiederfindet, wie in andern, von teutschen Völkern regierten, Ländern. Gleiche Gerichtsverfassung, gleiche Vorrechte des Adels, gleiche Gewalt der Volksversammlungen. Es traten hier noch besondere Umstände ein, welche die auffallende Erscheinung erklären, daß unter der fremden Herrschaft die germanische Lehnverfassung fortbauerte. Die Spanier, welche ihre Unabhängigkeit behaupteten, hingen, aus Abneigung gegen die Eroberer, fest an alten Gebräuchen, und selbst den Christen, die sich dem Sieger unterwerfen mußten, ließen die Muhamedaner — die einzigen Enthusiasten, die Duldsamkeit mit Sektirereifer verbanden — die freie Ausübung ihrer Religion, ihre bürgerlichen Gesetze, ihre Gerichtsverfassung, ihre eigenthümliche Weise der Steuererhebung, in

der weisen Absicht, die Besiegten mit der neuen Herrschaft zu versöhnen. Leicht war es daher, in den eroberten maurischen Landschaften Gebräuche und Verfassung auf der alten Grundlage wieder herzustellen.

Die Verfassung der spanischen Reiche, obgleich auf der Grundlage des teutschen Lehnsystems errichtet, war durch manche Eigenheiten ausgezeichnet vor den politischen Formen anderer Länder. Die königliche Gewalt, beschränkt bei jeder Feudalregierung, war in den spanischen Reichen in so enge Grenzen geschlossen, daß dem Oberherrn kaum ein Schatten von Macht blieb. Des Adels Vorrechte hingegen waren ausgedehnt, fast bis zu gänzlicher Unabhängigkeit, und groß die Freiheiten der Städte, welche hier, durch Umstände begünstiget, die aus des Landes besonderem Schicksale hervorgingen, schnell zu Macht und Reichthum emporkamen.

In Castilien, wie in Aragon, war die gesetzgebende Macht bei der Ständeversammlung (Cortes genannt), die aus dem Adel, der höhern Geistlichkeit und den Städtedeputirten bestand, und ohne deren Einwilligung keine Steuer aufgelegt, fast keine wichtige Regentenhandlung vollzogen werden konnte. In Aragon gab es außerdem eine merkwürdige politische Anstalt, wozu man nur etwa in den Ephoren des alten Sparta die Parallele findet. Es war als Wächter der Landesfreiheit ein Oberrichter, der sogenannte Justiza, bestellt. Seine Person war heilig, seine Macht und Richtergewalt fast unbeschränkt. Er war der oberste Ausleger der Gesetze. Die unteren Richter nicht allein, selbst die Könige mußten in zweifelhaften Fällen seinen Rath einholen und seinem Aus-

spruche sich unterwerfen. Er hatte das Vertrauen des Königs zu bewachen und war berechtigt, alle Verordnungen und Proklamationen desselben, aus dem Gesichtspunkte der Konstitutionsgemäßheit, zu prüfen. Schon in dem Huldigungsseide der aragonischen Stände ward dem Könige seine Ohnmacht fühlbar gemacht. „Wir, sprach der Justiza zu ihm im Namen der stolzen Baronen, wir, die wir einzeln eben so gut als Ihr, und vereint noch mächtiger sind, wir erkennen Euch als unsern Gebieter, wenn Ihr unsre Rechte und Freiheiten schützet, wo nicht aber — nicht.“ Und diesem gemäß war's konstitutioneller Grundsatz, daß das Volk, wosern seine Rechte durch den König verletzt würden, ihn der Herrschaft entsetzen und einen andern, selbst einen Heiden, statt seiner wählen könne. — Man findet den Erklärungsgrund von dieser Uebermacht des Adels und der Stände in der besonderen Lage, worein Spanien durch die arabische Unterjochung versetzt ward. Die edlen Krieger, welche dem Heerführer gegen die Mauren folgten, begehrten auch ihren Antheil von den Früchten des Siegs, ihr Ansehen wuchs mit des Fürsten Macht, und dieser mußte oft, um ihre Bereitwilligkeit zu wecken, mit Geschenken und neuen Freiheiten sie belohnen. In derselben Zeit wurden die Städte blühend und mächtig, denn in ihren Mauern mußten so viele Schutz suchen gegen die maurischen Feinde, während eben diese durch ihre Verbindung mit den Christen die Lehrer derselben in Kunstleiß und Betriebsamkeit wurden.

(Die Fortsetzung folgt.)

Hoffnung und Muth.

Süß ist die Hoffnung, edel der Muth. Hoffnung tröstet, Muth nervigt. Die Hoff-

nung ist leichtgläubig, der Muth traut nur eigener Kraft. Hoffnung benebelt, Muth entblödet. Die Hoffnung wird leicht zur sofisttschen Einschwäherinn, die uns ein Elrado vorgaukelt, während der Boden unter uns wankt; der Muth hingegen blickt jedem Schreckniß ruhig entgegen und giebt unserer Thatkraft den Schwerpunkt. Die Hoffnung baut uns Lustschlösser in die Zukunft; — der Muth erschüt uns einen Platz in die Gegenwart. Hoffnung ist ein Proteus, der vor jeder neuen Erscheinung neue Farben leiht, Muth ein Medusenhaupt, das, von keiner Gefahr erschüttert, sich immer gleich bleibt. Hoffnung ist ein Opiat, das die Furcht berauscht; Muth, eine grimme Sfinx, die ihr den Eingang zu unserer Brust versagt. Hoffnung begünstigt den Wahn; Muth ist nüchtern nur groß. Die Hoffnung schläfert ein unsre Kräfte, um sie für eine geträumte Idealzukunft aufzusparen, so wie der geizige Indier sein Gold vergräbt, um es nach dem Tode zu genießen; der Muth hingegen weckt die verborgenste Kraft und spannt sie zu wirksamster Thätigkeit. Die Hoffnung ist eine zwischen Himmel und Erde schwebende Mongolfiere, die stolz zu den Sternen hinanstrebt, und bald zerplatzt und von Steigkraft geleert zur Erde herabsinkt; der Muth hingegen ist ein eherner Riesenspeer über des Orkus dräuenden Abgrund. Die Hoffnung ist eine Augenbinde, die uns der Gefahr Anblick entzieht; der Muth ein Harnisch, der uns gegen alle Angriffe stählt. Die Hoffnung will uns mit der Gegenwart durch die Zukunft versöhnen, der Muth lehrt uns sie standhaft ertragen. Jene sucht uns zu befriedigen durch freigebige Anweisungen auf das Glück und die Zukunft, und weis, falls sie nicht berichtigt

werden, Ihren Credit nur dadurch zu retten, daß sie neue Schulden auf alte häuft; dieser hingegen verschmäht jede trügerische Aufenhülfe und fühlt sich groß im Bewußtseyn seiner Seibskraft. Hoffnung bedarf der Täuschung, Muth der Einsicht; daher jene der Traum des Schwachen und dieser die Pulsader des Starken. Hoffnung ist eine Dunstsonne, die von fern blendet und leicht zerfließt; Muth ein Götterfunke, der das Herz beseuert und alles um sich her entflammt. Jene ist dem Kranken ein Palliativ; dieser ihm ein Radical-Mittel. — — Doch, wohl dem, der beide in sich zu vereinigen weiß, der einem bessern Stern entgegenhoffend, sein Geschick muthig ausharrend erträgt.

B — i.

Etwas für das schöne Geschlecht.

Wer das Muster eines gestickten Kleides, die gestickte Kante eines Tuches, oder das dessin einer Spitze abzeichnen soll und kein Zeichner ist, geräth dabei in Verlegenheit. Dies trifft nun wohl die jungen Frauenzimmer am öftersten. Ein Verehrer ihres Geschlechts hat folgendes Hülfsmittel für sie erdacht. Das Kleid oder Tuch wird auf einem gleichen Tische glatt und eben ausgebreitet, seines Postpapier gerade darauf gelegt, und, wenn's nöthig seyn sollte, mit Stecknadeln befestigt, anstatt des Bleistiftes bedient man sich nun eines zinnernen Löffels, und mit dem flachen Stiele desselben reibt man auf dem Postpapiere so lange herum, bis sich die erhabenen Stickereien des darunter liegenden Kleides oder Tuches deutlich ausgedrückt haben. Es macht wirklich Vergnügen, gestickte Sachen auf diese leichte Art ganz richtig ab-

zeichnen zu können. Auch die allerfeinsten Spitzen kann der geübteste Künstler nicht vollkommener abbilden, als es nunmehr, durch obiges Verfahren, die leichte Hand der Schönen vermag. Nur müssen die Spitzen, so wie alle feine Sachen, auf ein Spiegelglas poliertes Blech oder auf eine Marmorplatte gelegt und nicht mit einem zinnernen Löffel sondern mit einem silbernen gerieben werden; denn auf dem Tische würde sich die feine Spitze eindrücken, und der zinnerne Löffel würde zu stark und nicht zart genug abfärben. Das Papier will allemal zweckmäßig gewählt seyn: zu gewöhnlichen Stickereien verrichtet es gewöhnliches Postpapier, zu feinem Sachen gebraucht man feineres und milderes Papier. Die Zeichnung erscheinet grau, sie kann nachmals colorirt, ausgetuscht, oder mit der Feder überzogen werden. Wer aber in Fabriken oder zu andern Zwecken diese Erfindung zu benutzen gedenket, und viel zu zeichnen hat, der wird durch eignes Nachdenken leicht darauf gerathen, wie er das Blatt mit der Zeichnung nur in eine Flüssigkeit tauchen darf, um es, mit einer schwarzen Zeichnung — einem Kupferstiche ganz ähnlich — wieder herauszuziehen. A. v. G.

A n e k d o t e.

Ein junger Mann, den der überlegene Verstand seiner Geliebten oft gedemüthigt, ward endlich des drückenden Verhältnisses müde und wählte sich eine andre Geliebte. Wie! sprach ein Freund zu ihm, ich erstaune über Ihre Wahl! Was kann Ihnen an ihr gefallen? Oh, ich verstehe, antwortete jener, schön ist sie eben nicht; mag's sein! Sie hat zum wenigsten — keinen Verstand. L.

Nachdem am 19. November das, zu dem Armeecorps des Herzogs von Auerstädt (Marschalls Davoust) gehörige 1ste reitende Chasseur-Regiment, bestehend aus 28 Offizieren, 470 Mann und 574 Pferden, in Dresden angekommen und am 20sten Kashtag gehabt hatte, begann am 24. der Durchmarsch der ersten Division jenes Corps mit dem 17ten Reg. Linien-Infant., welches aus 2478 M. und 19 Pferden bestand. Dazu leichte Artill., bestehend aus 1 Offizier, 33 Mann und 108 Pferd. Das Reg. setzte seinen Marsch fort über Meissen, Oschatz, Wurzen, nach Halle. Die zu dieser Div. gehörigen Reg. Linien-Inf. 30, 61, 65 marschirten von Wurzen ab auf Camenz und über Grossenhayn, Mühlberg, Annaberg und Wittenberg nach Halle. Diese Regimenter bestanden zusammen aus 6984 Mann, 60 Pferden, und die dazu gehörige leichte Artillerie aus 4 Off., 116 Mann, 243 Pferden. Die Division wurde commandirt von dem Divisions-General Reichsgrafen Morand und dem Brigade-General Lacour. Die 2te Division, commandirt von dem Divisions-General Reichsgrafen Friant, und dem Brigade-General Grardeau, marschirte durch Dresden über Freiberg und Chemnitz nach Hoff. Es enthielt dieselbe das 15te Reg. leichter Inf., welches am 28sten November in Dresden ankam, best. aus 1650 M. nebst Artillerie, die aus 8 Off. 210 M. u. 237 Pf. bestand; das 33ste Reg. Linien-Inf., das am 29sten eintraf, und aus 3000 M. mit Einschluß der Off. bestand; die das Reg. begleitende Artill.: 13 Off., 345 Soldaten u. 400 Pf. — Das 48ste Reg. Linien-Inf. kam am 30sten hier an und setzte nach gehaltenem Kashtag am 2ten Decbr. seinen Marsch fort. Es bestand aus 1900 Mann, mit Einschluß der Off., die Artillerie aus 9 Off., 260

Soldaten, 350 Pf. — Das 108te Reg. Linien-Inf. traf am 1sten Dec. ein, und hielt hier Kashtag. Es bestand aus 1700 Mann, die Off. mitgerechnet, die Artillerie aus 4 Off. 276 Soldaten, 350 Pf. — Das 111te Reg. Linien-Inf. das am 2ten ankam und gleichfalls hier Kashtag hatte, bestand aus 2360 Mann.

Nachdem der Brigade-General Pajol, welcher die Brigade leichter Cavalerie commandirte, am 3. Dec. eingetroffen, kam am 4ten das 5te Husarenregiment an, das aus 32 Off. und 682 Unteroff. und Husaren mit 728 Pferden bestand. Am 5ten traf das 7te Husarenreg. ein, bestehend aus 669 Mann und 697 Pferden.

Der 23. December, als der Geburtstag unsers weisen und geliebten Landesvaters, war für Dresdens Bewohner ein festlicher Tag. Am Abend desselben war große Assemblée bei Sr. Excellenz dem Minister Grafen von Hopfgarten, wozu an 400 Personen vornehmen Ranges geladen waren. Zwei Lampenreihen umleuchteten das Portal des Hauses. Die andre Fronte desselben war durch ein kolossales Transparentgemälde verherrlicht. Eine Draperie, von zwei Genien getragen, sprach die Empfindungen aller biedern Sachsen aus: Gott segne und erhalte den König. Der Genius zur Rechten lehnte mit dem einen Arme das sächsische Wappenbild an die Seite, mit dem andern hielt er den Kautenfranz empor. In gleicher Richtung hielt der ihm gegenüberstehende Genius einen Oelzweig in der Hand. Nach acht Uhr 109 der Zapfenstreich vorbei, und vermehrte den Jubel der zahlreich versammelten Zuschauer durch eine heitere Musik, die oft vom Vivatrufe der Menge unterbrochen wurde.

In Rußland ist eine neue Gattung von Charpie erfunden worden. Man hat Proben davon nach Paris gesendet. Es ist eine Art von Gewebe, woran man keinen Einschlag bemerkt; die Fäden, die den Aufzug oder die Kette ausmachen, liegen neben einander und scheinen keine andere Verbin-

nung zu haben als die Fäserchen, die von ihnen auslaufen. Diese Charpie ist von glänzender Weiße, ausnehmend fein, weich, seidenartig, und wird vermittle einer, von einem Engländer in Petersburg erfundenen, Maschine zubereitet.

An die Leser. Die den Anzeiger begleitenden Blätter haben im verfloßnen Jahre nicht bloß einen zweckmäßigen Rahmen geführt, auch hat sich der Kreis ihres Vortrages erweitert, ihr Inhalt in vielfältiger Hinsicht vervollkommenet. Wie Mannigfaches wir geliefert, wie viel Nützliches wir abgehandelt, davon mag das lezt gelieferte Verzeichniß der nur flüchtig erwähnten Gegenstände den Beweis geben. Viel Stimmen des Beifalls, von verschiedenen Seiten her, sind uns zu Ohren gekommen, mehrere treffliche und geschätzte Männer haben uns mit ihren Beiträgen unterstützt, und der Absatz unsrer Blätter hat sich vermehrt. Allein dieß alles, so schmeichelhaft es uns auch ist, soll uns nicht vermögen, auf unsrer Bahn stehen zu bleiben. Wohl wissend, daß nur durch unverdrossenes Vorschreiten man zum Ziele des Bessern gelangt, wird auch für dieses Jahr die Vervollkommnung dieser Zeitschrift unsre angelegenste Sorge seyn. Belehrende Aufsätze, mit vorzüglichlicher Hinsicht auf die Zeitgeschichte, werden mit unterhaltenden abwechseln. Weder gehaltlose, nur bloß auf das Zeitdöden berechnete Mittheilungen, noch solche, die nur für den strengen Gelehrten Interesse haben, werden in unsern Blättern einen Platz finden. Belehrend werden wir zu unterhalten und unterhaltend zu belehren suchen. Den, unsern meisten Lesern so willkommenen, Notizen wird ein weiterer Spielraum angewiesen, und wir werden uns eifrigst bestreben, dem Publikum die Kunde aller neuen Vorschritte und Erweiterungen im Gebiete des vielfach gestalteten Beschauens, Wirkens und Treibens des großen Menschen-Vereins auf das früheste mitzutheilen. Auf alles, was Bezug auf die vaterländische Geschichte hat, und dem künftigen Forscher zum Leitfaden dienen könnte, soll unser Augenmerk vorzüglich gerichtet seyn. Wir fordern daher auf und bitten jeden gebildeten sächsischen Patriot, uns mit Notizen zur Geschichte und Statistik Sachsens zu unterstützen, wofür das Verlags-Institut ihm gern seine reelle Erkenntlichkeit bezeigen wird. — Ein großer Vorrath von trefflichen Materialien, so wie unsre vielen Verbindungen mit ausgezeichneten Schriftstellern setzen uns in Stand, streng in der Auswahl der aufzunehmenden Gegenstände zu seyn, und nur dem Vorzüglichern einen Platz zu gönnen. Uebrigens kennen wir keine uns angelegnere Pflicht, als das Vertrauen zu ehren, womit das Publikum uns zeither so gütvoll ausgezeichnete.

Die Redaction der Beiträge
zur Belehrung und Unterhaltung.

Von dieser periodischen Zeitschrift erscheinen in diesem Jahre wöchentlich 3 Stücke, als Montags, Mittwochs u. Freitags. Wir werden keinen Aufwand scheuen, um dieselben zu vervollkommenen, und von Zeit zu Zeit auch versinnlichende Abbildungen liefern.

Königl. Sächs. privil. Adress-Comptoir.